Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVIII. Jahrgang | N° 19 | Bern, 10. August 1935

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Das Schulturnen. — Die ersten Bankiers in Biel. — Geographische Schulbücher. — La Société des Instituteurs bernois et sa lutte contre le chômage des instituteurs. — Le régent de campagne et la gymnastique. — A l'Etranger. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Verschiedenes. — Beilage: Buchbesprechungen.

Suchen Sie Möbel
in denen Sie sich zu Hause fühlen? Besuchen Sie unverbindlich die drei Etagen umfassende Ausstellung im Zytgloggenhaus.
Formschöne, solide Möbel zu Fabrikpreisen
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
Verkaufsstelle in **Biel:** Rue de la Gare 6
Verkaufsstelle in **Bern:** Theaterplatz 8

Parqueterie Goldbach (Bern)
Bahn und Post: Lützelflüh-Goldbach
Gold. Med. Bern 1914, Burgdorf 1924
liefert als Spezialität: 64
Parquets in allen Holzarten und Dessins
Muster und Preise gerne zu Diensten, direkt oder durch
G. Schäfer, Bodenleger, Zollbrück
Sl. Richiger, Parqueteur, Burgdorf

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Münzgraben 2, Telephon Nr. 29.333
42 Vertreter in allen grössern Orten

Universal-Janulus-Epidiaskop Mod. III
mit schlittenartigem Unterbau
das ideale Gerät für kleine und mittlere Schulen. Unerreicht in Leistung und Preis, bequemer Handhabung und steter Bereitschaft.
Listen oder unverbindliche Vorführung durch
Photohaus Bern
H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Sektion Bern-Land des B. L. V. *Voranzeige.* Ganztägige Sektionsversammlung auf Gurtenkulm Mittwoch den 28. August. Bitte, reserviert Euch diesen Tag. Gäste willkommen. Näheres durch Zirkular.

Nicht offizieller Teil.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung Donnerstag den 15. August, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

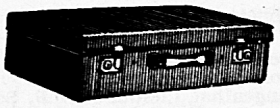
Lehrergesangverein von Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen, H-Moll-Messe Montag den 19. August, und zwar Sopran und Alt um 16½ Uhr, Tenor und Bass um 17¼ Uhr.

Spielnachmittage in Lyss. Wiederbeginn Montag den 12. August, um 17 Uhr.

Lehrerturnverein Oberaargau. Nächste Uebung Dienstag den 13. August, um 14 Uhr, in Langenthal.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wiederbeginn der Turnstunden Montag den 19. August, um 18 Uhr.

Wenn einer eine Reise tut...



Auch in der untern Stadt finden Sie grosse Auswahl

Lederwaren

Vorteilhafte Preise . Spezialgeschäft

B. Fritz . Bern Gerechtigkeitsgasse 25

Charcuterie Bell

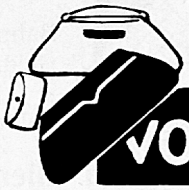
täglich frisch, immer vorzüglich

Postversand

Die Inserate benützt der Geschäftsmann, um Sie auf Vorteile, die er bietet, aufmerksam zu machen

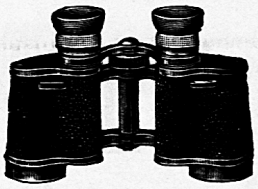
Für Ihre Ferienreise

den passenden Koffer oder Reisekorb, das Suitcase und Nécessaire, die Damentasche, sowie den soliden Rucksack nebst Pickel, Gletscherseil und Aluminiumkocher usw. aus der Sattlerei



von hoven

kramgasse 45
bern · tel. 24.151



Feldstecher

8 × Vergr. Fr. 68.–

M. Heck & Co., Bern

Optik, Photo — Marktgasse 9

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 2500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 150

Thun Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen - Anerkannt gute Küche - Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt - Bescheidene Preise - Prospekte - Tel. 24.04 185

In Hilterfingen 261

ist komfortable, sonnige, ruhige

3-4-Zimmerwohnung

zu vermieten.

E. Christen . Hilterfingen

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVIII. Jahrgang – 10. August 1935 | Nº 19 | LXVIIIe année – 10 août 1935

Das Schulturnen.

Ein Auszug aus Jahresberichten einiger schweizerischer Erziehungsdirektionen.

Dass für die körperliche Ertüchtigung der Schweizerjugend in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen gemacht wurden, die entsprechende Ergebnisse zeitigen, darf jeden Schweizer mit Stolz und Freude erfüllen; denn diese Körperschulung gilt der Gesundheit und Gesundung jedes einzelnen sowohl als des Volksganzen und damit der Bereitschaft zur Wahrung und Erhaltung der Unabhängigkeit unseres Landes. Und wenn das eidgenössische Militärdepartement in der zweiten Hälfte letzten Jahres in allen kantonalen und privaten Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten eine Inspektion anordnete, um festzustellen, ob die neuen Vorschriften der eidgenössischen Turnschule auch richtig erfasst und durchgeführt werden, so wissen die für unser Land verantwortlichen Behörden gar wohl, dass die Lehrer es sind, die ein erfolgreiches Wirken auf dem Gebiete des Turnwesens verbürgen oder eben auch nicht.

Es könnte sicher mit der körperlichen Ertüchtigung unsrer Jugend allgemein noch viel besser stehen, wenn alle um das Schulwesen verantwortlichen Stellen, wie Schulbehörden, Schulinspektoren u. a. sich mehr um das Turnen bekümmerten und ihm die Aufmerksamkeit schenkten, die es verdient; aber wenn wir die kantonalen Schulberichte durchgehen, so müssen wir leider feststellen, dass viele derselben das Turnen entweder ganz sang- und klanglos übergehen oder dann diese Disziplin in einem kurzen Satz erledigen. Nun will das sicher nicht heissen, dass nur in den Kantonen das Schulturnen eifrig gepflegt und gefördert werde, deren Jahresberichte ausführlich darüber Auskunft geben; aber man wird doch den Eindruck nicht los, als ob dieses « Fach » da und dort immer noch gewissermassen als Aschenbrödel betrachtet werde.

In einigen Kantonen bestehen besondere Turninspektoren, die regelmässig den Turnbetrieb und die Turneinrichtungen überwachen und ihr Augenmerk auch etwa schwächlichen Schülern mit allerhand körperlichen Gebrechen zuwenden und für möglichste Behebung derselben zu sorgen bestrebt sind. Der kantonale Turninspektor eines nordostschweizerischen Kantons betont in seinem Bericht, « dass es mit den Turnlokalen und Turnplätzen sowie mit den Turn- und Spielgeräten im allgemeinen nicht so bestellt ist, wie es sein sollte. Turn- und Spielgeräte seien vielfach nur ungenügend und in einer kleinen Anzahl vorhanden. Richtige Turnplätze treffe man wenige an, und wo solche bestünden, so seien sie meistens unzureichend in bezug auf Grösse und Bodenbeschaffenheit. Von den 36 Gemeinden besässen nur 9 einen genügenden Rasenplatz. Auch die Reinigung der Turnhallen lasse an vielen Orten zu wünschen übrig ». Dass diese Turninspektoren mit den Leistungen und den vorhandenen Einrichtungen nicht so bald zufrieden sind, ist bekannt, und ich bin überzeugt, dass der obgenannte Kanton sich mit seinem Turnwesen füglich neben jeden andern stellen darf; denn wenn, wie hier in den grössern Gemeinden zur Behebung von Rückgratverkrümmungen, Rundrücken, seitlichen Verkrümmungen u. a. auch schon das orthopädische Schulturnen eingeführt ist, so muss es mit dem gewöhnlichen Turnen sicher nicht so schlecht bestellt sein. Der Berichterstatter betont auch, dass das Tragen schwerer Schulmappen durch die Schulbehörden verboten werden sollte, wie dies in mehreren Schweizerstädten bereits der Fall sei.

Der Bericht eines andern Kantons gibt zu, dass das Turnen durch die von Zeit zu Zeit veranstalteten Kurse eine nachhaltige Förderung erfahren habe, rügt aber auch die in vielen Gemeinden ungenügenden Turneinrichtungen, « was um so nachteiliger ist, als das heutige Turnen mit seiner starken Betonung des Spiels und seinem freiern Betriebe viel Platz braucht ».

Das kantonale Turninspektorat eines zentralschweizerischen Kantons fasst den allgemeinen Eindruck in der Bewertung der turnerischen Arbeit folgendermassen zusammen: « Ordnungs-, Marschübungen zeigen einen guten Ausbildungsgrad; da und dort sollten dabei Abwechslung und Beweglichkeit noch mehr hervortreten. Die Freiübungen stehen mit Recht im Mittelpunkt unseres Schulturnens. Sie werden fleissig gepflegt. Auf der Unterstufe wünscht man oft im Freiübungsbetrieb mehr Zielsicherheit. Namentlich in Verbindung mit den begleitenden Freiübungen sollte dem Atmen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. » Sehr begrüsst wird das Turnspiel, das neben den Freiübungen den Hauptstoff bildet und das, « wegen seiner ausgezeichneten Wirkungen in gesundheitlicher und erzieherischer Beziehung sehr zu begrüssen ist ». Gerügt dagegen wird im gleichen Bericht, dass dem Geräteturnen zu wenig Beachtung geschenkt wird und dass dieses selbst an Schulorten mit vorzüglichen Einrichtungen ein Stiefkind zu sein scheint. « Von den leichtathletischen Uebungen des Schulturnprogramms kommen Stoss und Wurf immer noch zu kurz, wie auch die Sprungübungen durch mangelnde oder nicht unterhaltene Sprunganlagen hintangesetzt werden. Beim Lauf werden mit Recht die spielartigen Formen (Stafetten, Nummernlauf) am meisten gepflegt. Die freien Leibesübungen haben einen kräftigen Schritt vorwärts gemacht, namentlich der Skilauf. Er ist berufen, an unsern Bergschulen im Winter den Turnunterricht zu ersetzen. Zudem ist er volkstümlich, da der Ski auf weiten Schulwegen eine grosse Erleichterung bedeutet und in den Berggegenden als Verkehrsmittel immer mehr in Gebrauch kommt. An mehreren Schulen wird auch der Eislauf systematisch unterrichtet. Die Ausdehnung des Schwimmunterrichts sollte durch Subventionierung geeigneter Anstalten vermehrt gefördert werden. Das Mädchenturnen befindet sich in einer ruhigen und steten Fortentwicklung und Ausbreitung. » Der Lehrerschaft

dieses Kantons wird im allgemeinen das Zeugnis ausgestellt, dass sie in überwiegender Mehrheit dem Turnunterricht die ihm gebührende Beachtung entgegenbringt, dass der Inspektor aber doch noch hier und dort Schulen begegnet, die im Winter einen entweder sehr reduzierten Turnbetrieb pflegen oder diesen sogar ganz ausschalten. Der Lehrerschaft empfiehlt der Turninspektor, sich in vermehrtem Masse auch im Vorunterricht und in den Jugendriegen der Turnvereine zu betätigen.

Dass in den abgelegenen Bergschulen der Innerschweiz das systematische Schulturnen vielfach noch eine unbekannte Grösse ist, braucht uns nicht zu wundern; aber die täglichen stundenweiten und beschwerlichen Bergpfade sorgen schon dafür, dass die Söhne aus dem Lande Tells und Winkelrieds nicht verweichlichen und zu gegebener Zeit als treue Wacht am St. Gotthard doch ihre Pflicht tun werden. Immerhin schreibt der Schulinspektor von der Schule A.: « Das muss man A. lassen: « Geturnt wird unter der schneidigen Leitung von Herrn Landrat F. stramm und diszipliniert, dass es eine Freude ist! » Im weltabgeschiedenen J. erteilte Herr alt Wachtmeister J. A. den Turnunterricht. « In S. (einem bekannten Fremdenort) wurden nur 20 Turnstunden gehalten. Das ist ungenügend. Das eidgenössische Reglement schreibt 80 vor! » Unverständlich ist es, wenn von einer zweiklassigen Sekundarschule, die von einem Pfarrhelfer betreut wird, der kurze Bericht abgegeben wird: « Unterricht in Gesang und Turnen wurde wegen Zeitknappheit nicht erteilt. » Mehrere Lehrschwestern pflegten mit ihren Mädchen freiwillig regelmässig Leibesübungen; « aber mehrheitlich wird neben den obligatorischen Pausen in der Schule für körperliche Ertüchtigung und Gesunderhaltung der Mädchen nichts oder zu wenig getan ». « Wo für Uebungen im Weit- und Hochsprung natürliche Hindernisse wie Baumstämme, Gräben, Hag mit Stangen usw. in der Nähe sind, werden sie fleissig benützt, und Kletterübungen an Bäumen werden an einigen Orten, wo hiezu günstige Gelegenheit geboten, gerne betrieben. » berichtet ein Schulinspektor aus dem « Bruder-Klausenland ». Der gleiche verwundert sich mit Recht, dass in Schulorten, welche an Seen gelegen sind, nicht mehr Schüler schwimmen können. Eine diesbezügliche Umfrage hat ergeben, « dass in den Oberschulen (von grössern Ortschaften, die am See liegen) durchschnittlich nur ein Zehntel der Schüler schwimmen kann ».

Diese kleine Blütenlese mag genügen, um zu zeigen, dass da und dort in unserem lieben Schweizerland in bezug auf das Schulturnen noch recht manches zu bessern ist.

Die ersten Bankiers in Biel.

Wohl mögen auch in unserem Lande schon zur Zeit der Römer Juden als Händler und Geldwechsler den Legionen nachgezogen sein und sich später im Reiche der Burgundionen da und dort niedergelassen haben. Urkundlich sind sie aber hierzulande nicht vor dem 13. Jahrhundert nachzuweisen. Als Einwohner in unsern Städten tauchen sie in Basel erstmals auf 1241, in Bern 1259, in Zürich und St. Gallen um 1270, während sie in Genf, Lausanne und Neuenburg erst im 15. Jahrhundert erwähnt werden. In einem eigentlichen Ghetto zusammengedrängt erscheinen sie damals einzig in Genf; in kleinen Landstädtchen dagegen treten sie bloss vereinzelt und sporadisch auf.

In Biel erwähnen sie die hiesigen Urkunden erstmals im Jahre 1305. Auch hier liegen sie, wie anderwärts, den Handelsgeschäften, vornehmlich dem Geldverleihen ob, während sie in andern schweizerischen Städten nicht selten in der « arzâtie », der Heilkunst, tätig waren. — In dem genannten Jahre 1305 nahmen der Meier und die Stadtgemeinde von Biel die Witwe des Juden Moses von Bern mit ihren Söhnen und Töchtern, sowie deren Familien ins *Bürgerrecht* auf und trafen mit ihnen Abmachungen, bzw. stellten ihnen Bedingungen, die in mehr als einem Punkte kultur- wie rechtsgeschichtlich von entschiedenem Interesse sind und die — lateinisch verurkundet — folgendes festlegten: Die genannten Juden haben jährlich eine Abgabe (quasi Erwerbssteuer!) von 50 Schilling insgesamt, das sind etwa 160 Franken, zu bezahlen; daneben jedoch bleiben sie steuerfrei. Sie sind vorab *Geldverleiher*. Den Bürgern von Biel dürfen sie jedoch nicht mehr verlangen als zwei Pfennige pro Pfund und pro Woche, von fünf Schilling desgleichen je 10 Obolus (½ Pfennig). Das entsprach aber einem Jahreszins von vollen 43 %! Nicht weniger verlangten aber anderwärts auch ihre Konkurrenten, die Lombarden oder italienischen Bankiers, die sich in den schweizerischen Städten fast gleichzeitig niederliessen und deren verlangte Wochenzinse einem Jahreszinsfuss bis zu 65 % entsprachen. — Bei diesen wahrhaften Wucherzinsen darf immerhin nicht übersehen werden, dass das ausgeliehene Geld häufig sehr gefährdet war. Die Stadt behält sich aber das Recht vor, auch noch andere Geldverleiher (prestitores) herkommen zu lassen. — Bei allfälligen Gerichtshändeln der genannten Juden, seien sie Kläger oder Beklagte, werden nur glaubwürdige Juden oder Christen als Zeugen zugelassen. Das bedeutete sicher eine Erleichterung für die allfällig klagbaren Juden, da sonst Fremde (wozu ja die Juden auch gehörten) grundsätzlich nicht als Zeugen auftreten konnten. Aus dieser und andern Bestimmungen darf auf herrschende Geldknappheit im damaligen Biel geschlossen werden, was wohl der Grund für die Aufnahme der genannten Juden ins Bürgerrecht gewesen war.

Wenn die erwähnten Juden auswärts reisen und dort übernachten wollen, so wird ihnen die Stadt nach Möglichkeit sicheres Geleite mitgeben. Dafür haben sie der Stadt jährlich 20 Pfund, zirka Fr. 1300 als Darlehen zu übergeben; Jahreszinsfuss ebenfalls 43 %! Die Stadt leistet obendrein hiefür Sicherheit und verpflichtet sich, das Darlehen alljährlich nebst Zins zurückzuzahlen.

Sollten die Juden von Bielerbürgern als Pfänder allfällig Waffen genommen haben, so müssen solche im Notfall zur Verfügung der Stadt gestellt werden. Sollte solches an einem jüdischen Festtage eintreten, so ist es dem Meier mit zwei oder drei Ratsgliedern gestattet (!), in Begleitung der Juden in deren Gewölben Nachschau zu halten, um allfällige Waffen von Bürgern zu behändigen. Doch sollen der Meier oder seine Begleiter, sobald die Gefahr vorüber ist, diese Waffen am nächsten oder übernächsten Tage wieder beibringen. — Das stellt wiederum ein deutliches Ent-

gegenkommen für die Juden dar; denn allgemein durften Waffen überhaupt nicht gepfändet werden.

Für den Fall, dass die Juden Geld gegen Pfänder ausgeliehen haben, die durch Raub, Diebstahl oder sonstwie unrechtmässig erworben wurden, so darf jeder Bielerbürger seine so verlornen Sachen für den Pfandbetrag und nach geleistetem Eid, dass sie tatsächlich ihm gehören, wieder erwerben. Die Bestimmung über geraubte oder gestohlene Pfänder entspricht, wie Prof. H. Rennefahrt in seinen « Grundzügen der bernischen Rechtsgeschichte » darlegt, dem allgemeinen Judenprivileg. — Wenn die privilegierten Juden andere Stammesgenossen herkommen lassen sollten, die sich dann selbständig machen und auf eigene Rechnung Darlehensgeschäfte betreiben, so können die erstern nicht verwehren, dass die andern auch Bürger werden, etwa mit der Begründung, sie hätten versprochen, ihnen nach ihrem Gefallen zu dienen. Hier spiegelt sich der Wunsch der Stadt, eine möglichst grosse Konkurrenz unter den Geldverleihern offenzuhalten, um dadurch leichter Geld zu bekommen, was wiederum einen Rückschluss erlaubt auf die damals hier herrschende Geldnot.

Die oftgenannten Juden dürfen in der Stadt nicht mehr als zwei Häuser besitzen. Grösserer Besitz ist von ausdrücklicher Erlaubnis abhängig gemacht. Daneben aber sind sie weder im Kauf noch Verkauf von Lebensmitteln gehindert und können ihre gekauften Schlachttiere ihren Glaubensvorschriften gemäss schächten und auch Korn, Wein, Fische u. a. nach Bedarf gegen bar kaufen.

Dem Bischof von Basel als dem Stadtherrn von Biel bleibt bei alledem das sogenannte Judenregal vorbehalten, indem er den niedergelassenen Juden aufkünden und sie aus der Stadt weisen kann. Aber die Bieler verpflichten sich, nach einer allfälligen Aufkündung (licentiam) die ausgewiesenen Juden noch während « Jahr und Tag » = 1 Jahr, 6 Wochen, 5 Tage, in der Stadt zu behalten, damit sie ihre Ausstände eintreiben können. Auch hier wieder eine aussergewöhnlich grosse Begünstigung, die die Bürgerschaft (zusammen mit dem bischöflichen Meier!) den Juden gewährt.

Ueber die Auswirkung dieser Vereinbarungen und die Tätigkeit der ersten Judenfamilien in Biel vernehmen wir aus den hiesigen Dokumenten weiter nichts mehr. Jedoch weiss die Chronik des Cluniazenserordens zu melden, dass das damals schon in argen Finanznöten steckende Klösterchen auf der St. Petersinsel in jenem Jahre 1305 einem Juden Moses in Biel für ein Darlehen von 7 Pfund Silber 12 Chorhemden und verschiedene Kultusgegenstände verpfändet habe!

Insgesamt hat die Stadt Biel also ihre ersten Juden sehr willfährig behandelt; ob einzig aus ihrer damaligen offensichtlichen Geldnot heraus, bleibe dahingestellt. An den bald darauf in Europa einsetzenden schrecklichen *Judenverfolgungen* hatte Biel jedenfalls keinen nachweisbaren Anteil. Als Mitte des 14. Jahrhunderts der « schwarze Tod », eine entsetzliche Pestform, über die Länder kam und unter den Menschen so schlimm wütete, « wie solches seit den Zeiten der Sündflut nicht erhört worden », wurden die Juden schändlicherweise als die Verursacher des ungeheuren Unglücks hingestellt. Allüberall hiess es, sie hätten die Brunnen vergiftet, und viele benutzten diesen Vorwand, um sich der unbequemen Gläubiger zu entledigen. Jedenfalls lässt sich der wirtschaftliche Hintergrund dieser beschämenden Vorgänge nachweisen. In der Schweiz nahm die Verfolgung in Solothurn ihren Anfang. In Bern wurden etliche gefoltert, in der Ostschweiz dagegen flohen sie in die Kiburg. Die österreichischen Amtsleute vermochten sie aber dort gegen die Volkswut nicht zu schützen, und über 300 wurden lebendig verbrannt. Von Köln bis Oesterreich wurden die armen, systematisch Verfolgten mit einer derart unerbittlichen Grausamkeit vernichtet, dass dies die Schrecken der Pest noch überbot und ein Chronist damals niederschrieb, er glaube nicht, dass diesseits des (mittelländischen) Meeres überhaupt noch ein Nachkomme Abrahams am Leben geblieben sei.

P. A.

Geographische Schulbücher.

Eine Entgegnung an die Herren Dr. Beck und Dr. Vosseler von M. Nobs, Neuenegg.

Es ist reichlich viel Zeit verstrichen, bis die Entgegnung des Herrn Vosseler auf meine Buchkritik im Berner Schulblatt erschien *). Warum, weiss ich nicht. Am liebsten ginge ich auf die Sache gar nicht mehr ein. Da aber Herr Beck wie Herr Vosseler sich in ihren Antworten mit meiner *Person* beschäftigen, darf ich nicht schweigen. Sie sind es, die eine sachliche Frage in einen persönlichen Handel abdrehten.

Vor einem Jahr sind im Schulblatt von mir die Aufsätze « Die Aufgabe der Schulgeographie » und « Das Verhältnis des Kindes zum geographischen Bildungsgut » erschienen. Als mir dann ein halbes Jahr später die umstrittenen Leitfäden zur Besprechung zugeschickt wurden, war ich im Besitz gewisser Erkenntnisse und Erfahrungen, die ich meiner Bücherbesprechung zugrunde legte. Ich stellte die Frage: Welche erzieherisch wertvollen Inhalte lassen sich in einem Leitfaden darstellen? Es war also ein hoher Maßstab, mit dem ich die Bücher mass. Ich musste die Leitfäden entschieden verwerfen, weil sie den sachlichen und erzieherischen Forderungen nur in kleinstem Masse entsprechen.

Die Antworten der Herren Beck und Vosseler haben mich nicht eines Bessern belehrt. Beide geben sich nicht viel Mühe, meine Fragestellung und ihre Beantwortung zu verstehen, sie nach ihrer Folgerichtigkeit und Gültigkeit zu untersuchen, um sie entweder ganz oder teilweise anzuerkennen oder abzulehnen. Ich spüre an keinem Worte, an keiner Wendung, dass sie meinen Ausführungen in den erwähnten Aufsätzen etwas nachgesonnen hätten, obschon ich diese als Grundlage meiner Besprechung bezeichnete. Für sie steht fest: es gibt keine Besinnung über den Wert, über die Problematik des Geographieunterrichts und damit auch des Leitfadens; man schreibt einen solchen, man kauft ihn und benutzt ihn; das ist genügend Beweis seiner Notwendigkeit und seines Wertes.

Oder anders ausgedrückt: die Art und Weise, wie die beiden Herren auf meine Kritik reagieren, beweist,

*) Die Einsendung des Herrn Dr. Vosseler ist am 18. April eingegangen; sie konnte im Schulblatt verschiedener Verumständungen halber erst am 27. Juli erscheinen. — *Red.*

dass das Beruhen auf dem einmal erworbenen geistigen Besitz und die Beharrung in der Gewohnheit sie verhindern, eine scharfe Kritik zu ertragen und sich mit ihr sachlich auseinanderzusetzen.

Sie greifen zu einem Mittel, das man in einer anständigen Polemik nicht braucht. Sie versetzen Hiebe, die nicht meine Ausführungen, sondern meine Person treffen sollen.

Ich verzichte darauf, die Erschleichungen in der Beweisführung des Herrn Beck zu widerlegen. Er versteht es ausgezeichnet, Worte, Wendungen, Sätze und ganze Abschnitte aus meiner Besprechung herauszureissen und sie zusammenzustellen, so dass sie einen ganz andern Sinn bekommen und absurd wirken. Und seine Absicht ist: nicht die Frage der Leitfäden zu klären, sondern mich als beschränkt, anmassend und lächerlich hinzustellen. Erledigt man mich auf diese Weise, dann erledigt man auch die Kritik und rettet die Leitfäden.

Die gleichen Absichten verfolgt Herr Vosseler.

Die beiden Herren versuchen ihr gemeinsames Ziel zu erreichen, indem sie ein gegenwärtig recht billiges Schreckgespenst heraufbeschwören, bei dessen Anblick der trägste Philister in Wallung gerät. Die Freiheit ist bedroht! Sie brandmarken mich zum Verbrecher an der Lehrfreiheit, sie stellen mich als Geographiepapst dar, der sich das Recht anmasst, seine Kollegen öffentlich zu rüffeln, sie beschuldigen mich der Borniertheit und Intoleranz, sie stempeln mich zum Verräter, der seinen Stand öffentlich herabmindert.

Kopfschüttelnd muss Herr Vosseler feststellen, dass er sich in der bernischen Lehrerschaft geirrt hat: « Ich begreife nicht, dass sich gegen einen solchen Satz in der Berner Lehrerschaft nicht ein Sturm der Entrüstung erhoben hat, gegen diese Anmassung, und um eine solche handelt es sich doch bei Dr. Nobs, der sich natürlich als einzigen urteilskräftigen Geographielehrer *„führer"* betrachtet. »

Welche Anmassung habe ich denn begangen? Natürlich vor allem die, dass ich es gewagt habe, ein Schulbuch von Herrn Vosseler rundweg abzulehnen. Aber dann ist da noch der ketzerische Satz, der die Lehrerschaft im besondern angeht. Hier steht er:

« Man darf sich nicht wundern, wenn eines Tages von oben herab unsere weitgehende Lehrmittelfreiheit empfindlich eingeschränkt wird; denn eine solche setzt Kenntnisse, Urteil und Lehrtüchtigkeit voraus, und diese sind leider nicht überall zu finden. »

Nun will ich an einem kleinen, aber netten Schulbeispiel zeigen, wie mein Widersacher es versteht, meine Ausführungen nach seinem Wunsche zu lesen. Kaum jemand wird behaupten, dass ich in dem verfemten Satz ausgedrückt habe: *ich verlange* eine Beschränkung der Lehrmittelfreiheit. Nur Herr Vosseler kann den Satz so auslegen. Er schreibt: « Dr. Nobs verlangt dann im Schlußsatz seines Artikels, dass die weitgehende Lehrmittelfreiheit empfindlich eingeschränkt werde. »

Sehen wir einmal, worauf sich der so anstössige Schlußsatz bezieht. Jede Sekundarschule hat vor einiger Zeit von der Lehrmittelkommission ein Rundschreiben erhalten, in dem die Lehrer gebeten werden, mitzuteilen, welche Lehrmittel sie in der Schule verwenden. Wir wissen alle, dass z. B. eine ganze Reihe möglicher und unmöglicher Französisch- und Geographiebücher gebraucht werden. Die Kommission prüft nun alle diese Bücher und wird eine Liste der zulässigen erstellen. Das wäre nicht nötig, wenn sie die Ueberzeugung hätte, man dürfe allen Lehrern die richtige Auswahl aus dem unbeschränkten Schrifttum zutrauen. An diesen Entschluss der Kommission habe ich angeknüpft. Freilich steckt in meinem Schlußsatz die Folgerung: die Leitfäden rechtfertigen die Revision des Verzeichnisses der gestatteten Lehrmittel durch die Kommission. Herr Vosseler kann sich aber beruhigen: die Kommission ist sicher nicht so streng wie ich.

In den folgenden Abschnitten wendet sich Herr Dr. Nobs gegen eine Aeusserung des Herrn Dr. Vosseler, die im « Schweizer Geograph » erschienen ist. Für das Berner Schulblatt hat sie Herr Dr. Vosseler nach Anregung der Redaktion fallen lassen; eine Polemik über diesen Punkt ist deshalb hier nicht notwendig. — *Red.*

Die Verfasser der kritisierten Leitfäden und mit ihnen Herr Beck sind wissenschaftliche Geographen oder Geologen. Herr Beck weist auf den Ernst, die wissenschaftlichen Verdienste, die Stellung und das Ansehen von Herrn Vosseler hin. Das alles anerkenne ich gerne; es vermag mich aber nicht zu verhindern, seinen Leitfaden rücksichtslos abzulehnen. Was hat Herrn Beck veranlasst, eine Lanze für Herrn Vosseler zu brechen? Sein hitziges Eintreten für die Lehrmittelfreiheit ist gegenstandslos. Benutzt er den Leitfaden, und bezog er deshalb die Buchkritik auf seinen geographischen Unterricht? Das ist seine Sache. Hat er einen Freundschaftsdienst geleistet? Das könnte ich ihm gar nicht übel nehmen. Oder ging es ihm auf die Nerven, dass ein Nichtwissenschaftler, ein Nichtzünftiger vor so einem Ding wie ein Schulbuch keinen Respekt kennt, obschon sein Verfasser einen Namen von wissenschaftlichem Klang führt? Wenn ich mich recht erinnere, so ist Herr Beck selbst im Berner Schulblatt mit einer Heimatkunde recht scharf und schonungslos ins Gericht gegangen. Warum sich denn entrüsten, wenn ein anderer das gleiche tut! Auf alle Fälle sollte er wie Herr Vosseler wissen: die Zeit schreitet vorwärts, kennt keine Autoritäten und sogenannte Verdienste; wir alle müssen unsere Opfer bringen. Aber einer wissenschaftlich-objektiven Haltung, der Duldsamkeit, des Anstandes und der Selbstlosigkeit darf man sich nicht rühmen, wenn man eine schonungslos-sachliche Kritik mit persönlichen Anrempeleien quittiert. Herr Letsch, dessen Buch ich auch nicht allzuzart behandelte, hatte den Einfall, mir drei seiner methodischen Schriften über Schulgeographie zu übersenden. Auch eine Entgegnung. Welche von den dreien am meisten Eindruck auf mich machte, ist nicht schwer zu erraten.

Berichtigung. Auf Seite 238 in Nr. 18 des Berner Schulblattes soll es in der 34. Zeile der 2. Spalte heissen: Schwanzmeise statt Schwarzmeise.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.— 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

La Société des Instituteurs bernois et sa lutte contre le chômage des instituteurs.

Pour illustrer encore une situation toute d'actualité, nos lecteurs trouveront ci-dessous quelques considérations de notre secrétaire, M. Graf, à l'assemblée du 17 juillet des chômeurs jurassiens de l'enseignement.

I.

Depuis la grande guerre, la pléthore d'instituteurs est un des plus graves problèmes dont ait eu à s'occuper la Société des Instituteurs bernois. Avant la déclaration des hostilités, le canton de Berne ne créait pas moins de 30 nouveaux postes d'instituteurs et d'institutrices par an. Les petits traitements d'alors eurent pour conséquence de pousser le maître d'école à changer de profession ou à poursuivre ses études. En 1913, j'ai pu constater que la moitié seulement d'une série, brevetée en 1903, était encore dans l'enseignement primaire. On parlait alors constamment de pénurie d'instituteurs dans le canton de Berne.

Dès que la guerre éclata, les choses changèrent d'aspect. Peu de classes nouvelles furent fondées, et ce qui est pire, la crise économique eut pour effet la suppression de classes. Le nombre d'élèves ne cesse d'être en régression, et il nous faut compter sur un nouveau recul du nombre des places d'instituteurs et d'institutrices.

D'autre part, le changement de profession a pour ainsi dire cessé. L'industrie et le commerce n'offrent plus de places à repourvoir. La poursuite des études devient presque impossible, parce que les degrés supérieurs de l'enseignement disposent de trop de maîtres.

Par malheur, les écoles normales n'ont pas pu s'adapter à cette situation. C'est à la Direction de l'Instruction publique qu'il appartient en dernier lieu de fixer le nombre d'élèves à admettre. Et la Direction n'est pas tout à fait indépendante dans ses décisions. Le Conseil-exécutif, le Grand Conseil et l'opinion publique exercent une grande influence. Et aujourd'hui, le résultat d'une certaine insouciance saute aux yeux: le nombre d'instituteurs et d'institutrices sur le pavé est considérable.

II.

Quelles mesures la S. I. B. a-t-elle prises à ce sujet? Il convient de rappeler que ses compétences sont très restreintes. Elle ne pouvait qu'attirer l'attention, faire des remontrances, adresser des requêtes aux autorités compétentes, relever les inconvénients de la situation par la voie des journaux. Les députés-instituteurs furent nos porte-parole au Grand Conseil. Tous ces moyens d'action furent mis en œuvre abondamment. La preuve en est l'exposé suivant:

1º Déjà en 1916, l'assemblée des délégués s'est occupée de la pléthore d'instituteurs et a pris la résolution d'adresser à la Direction de l'Instruction publique une requête ayant pour objet d'exiger de cette autorité qu'elle limitât le chiffre des admission d'élèves aux écoles normales.

2º Depuis bon nombre d'années, le rapport annuel de la S. I. B. comprend un chapitre intitulé « Pléthore des instituteurs et des institutrices ». Cette publication passait ensuite dans la presse politique (du moins dans l'ancien canton) de sorte que les autorités et le public étaient ainsi mis au courant de la chose.

3º De temps à autre, le Grand Conseil discutait de la pléthore d'instituteurs.

4º En 1930, vint l'augmentation de la subvention fédérale à l'école primaire. La Société des Instituteurs saisit cette occasion pour recommander le versement d'un montant spécial de fr. 50 000 par an à la Caisse d'assurance des instituteurs. Cette demande fut couronnée de succès. La caisse, de ce fait, put accorder aux instituteurs âgés de plus de 60 ans, le 70 % de leur traitement comme pension. 41 instituteurs et institutrices se sont alors retirés prématurément de l'enseignement pour faire place à des jeunes gens.

5º Notre Société n'a cessé, année après année, de demander aux autorités compétentes de restreindre le nombre d'admissions aux écoles normales. Dan ce domaine, elle a obtenu quelques heureux résultats: Auparavant, dans l'ancien canton, les classes des écoles normales comptaient d'ordinaire 20 à 22 élèves. Aujourd'hui par contre 15 à 16. Le Jura, lui, comptait 12 à 15 élèves par classe d'école normale. L'on en arriva ensuite à 9 à 10 élèves. Porrentruy a même poussé la chose plus loin, en n'accordant le brevet, une certaine année qu'à 7 candidats.

Aussi les conséquences de cette sage restriction ne se firent-elles pas attendre au Jura. Dans le rapport annuel de notre Société de 1934 j'ai pu constater que la situation était normale dans le Jura. Mais déjà, à ce moment-là, j'avais eu le sentiment que les choses pourraient se gâter. Voici ce que je publiais dans « L'Ecole Bernoise » du 4 août 1934: « Il semble malheureusement que le Jura ait l'intention de revenir de la sage mesure qu'il avait prise; car à Porrentruy l'on admit 10 élèves en 1931, 12 en 1932, et 15 en 1933. Le Jura ressentira bientôt les effets de ce relâchement. L'ancienne partie du canton a, par malheur, commis la même faute. »

En effet, en 1923, la situation était tout à fait normale dans la partie allemande du canton, au moins pour les instituteurs. Il est arrivé alors que deux ou trois remplacements n'ont pu être effectués. Tout de suite on augmenta le chiffre d'élèves à admettre dans les écoles normales. Et le résultat le voici: En 1934, je dus constater que dans la partie allemande du canton nous avions formé toute une série de diplômés de trop. Et le Jura étale maintenant le même état de choses et cela plus tôt que je ne le pensais.

III.

Vous demandez: Comment se fait-il donc que tous ces efforts aient abouti à un si mince succès? En voici brièvement les raisons:

1º Très souvent encore l'on fixe le chiffre des admissions en tenant surtout compte des inscriptions pour l'examen d'admission. On ne considère pas le nombre de jeunes gens qui peuvent effectivement être placés dans l'enseignement. On laisse l'opinion publique exercer une certaine pression. Lorsqu'il y a six ans environ, le nombre d'élèves fut restreint dans le Jura, toute la presse de la région fut déchaînée contre les promoteurs de cette restriction, et il fallut vraiment du courage du côté des autorités pour tenir ferme.

2º Nous avons besoin de remplaçants, dit-on. Assurément, mais alors il faut faire en sorte que le

remplaçant qui postule une place définitive ait un certain avantage sur l'instituteur frais émoulu de l'école normale. Il convient donc de procéder ici avec méthode et de ne pas laisser libre cours au simple hasard.

3° On dit aussi: Les jeunes gens obtiennent à l'école normale une solide instruction qui leur permet de gagner leur pain aussi en dehors de l'enseignement. Autrefois, c'était le cas. Aujourd'hui ce n'est plus possible. La seule chose qui soit vraie, c'est que chaque élève de l'école normale est un postulant ou une postulante d'une place à notre école primaire publique. C'est pourquoi je ne cesse de répéter: Il faut que le chiffre d'admissions aux écoles normales soit conforme aux besoins de la demande d'instituteurs et non pas conforme au chiffre d'inscriptions à l'admission aux écoles normales.

IV.

Et maintenant se pose la question: Comment remédier à cet état de choses? D'abord: Il nous faut créer des bureaux centraux de remplacement, où les jeunes gens sans place ont à s'annoncer. Ces bureaux poursuivront un double but:

a. Ils indiqueront le nombre exact des maîtres d'école inoccupés, et ces données statistiques seront une orientation pour les autorités et permettront à celles-ci de fixer plus rationnellement le nombre d'élèves à admettre aux écoles normales.

b. L'occasion de trouver de l'occupation sera mieux réglée que jusqu'ici. Il serait injuste que telle personne obtienne presque toute l'année des remplacements, tandis que l'autre ne trouve à s'occuper que pour une semaine à peine. Pour que les offices centraux de remplacement remplissent bien leur tâche, il conviendrait de leur conférer un caractère de monopole. Nul remplaçant ne devrait pouvoir obtenir de poste, sans l'intermédiaire du bureau central. Assurément, une telle manière de procéder nous paraît un peu forte, à nous Bernois imbus de liberté et de respect envers l'autonomie communale. Mais la situation actuelle exige quelques sacrifices.

Voici les bureaux centraux de remplacement qui existent déjà aujourd'hui:

Pour la partie allemande du canton: M. le Dr Kleinert, secrétaire de la Direction de l'Instruction publique.

Pour la partie française du canton: les instituteurs primaires doivent s'adresser à M. le Dr Moine, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy.

Les institutrices primaires s'adresseront à M. le Dr Junod, directeur de l'Ecole normale de Delémont.

Tous suivront ensuite les instructions reçues.

Il importe après cela, d'examiner:

1° Comment remédier le plus vite possible aux inconvénients actuels?

2° Comment s'y prendre pour éviter, à l'avenir, le retour d'une situation si grave?

— Nous le verrons dans un prochain numéro.

Pensée.

La réalité est souvent plus romanesque, plus sombre, plus mélangée que les drames les plus laborieusement charpentés. *(Balzac.)*

Le régent de campagne et la gymnastique.

(Fin [1])

Je ne reviendrai pas sur la question du mauvais temps. C'est une mauvaise excuse dont on a depuis longtemps et à plusieurs reprises, fait bonne justice. Il faut être prudent en ce qui concerne les exercices en classe ou dans les corridors, que certains prisent, à mon avis, avec trop de hardiesse. Il y aura donc quelques jours par année, peut-être une dizaine, où l'on supprimera sagement la *leçon* de gymnastique. Mais il est extrêmement rare de voir 2 ou 3 jours de pluie *ininterrompue.* La paresse ou la bonne volonté feront que le nombre des heures hebdomadaires en tout cas, soit ou non, mis à profit. J'ai dit pluie et non pas neige ou froid. Car, même privé de halle, il est loisible, en hiver encore, de faire face au devoir. Quelques précautions concernant la vêture: habits et surtout chaussures, et l'on peut carrément sortir. Que faire?

Parties de luge *organisées:* ces luges qui filent si aimablement, qui se prêtent si bien à la confection de bancs suédois, d'obstacles pour les sauts et les sauts de course, de poutrelles d'équilibre, de poutres d'appui, à l'établissement de forteresses, aux transports de blessés; que sais-je encore? Courses en ski, si intéressantes, quand on se donne la peine de les conduire avec prudence et de leur choisir un parcours suffisamment varié et accidenté. Séances de patinage sur la belle glace du pré inondé. Glissades audacieuses sur la piste rapidement construite, à l'endroit convenable. Jeux de grand mouvement. Exercices d'adresse avec la belle neige qui ne demande qu'à se laisser confectionner en balles toujours neuves. Mouvements des jambes levées bien haut, du torse et des bras, qui font équilibre. Et tout ce que nous a préparé la Commission fédérale pour ce cas spécial! En hiver plus que jamais, et pour décongestionner nos petits paysans de l'impitoyable emprisonnement qu'est pour eux l'école en cette saison, nous avons l'obligation de continuer normalement leur culture physique. N'en sentons-nous pas nous-mêmes la nécessité?

Et les fillettes? dira-t-on! Si étrange que cela puisse paraître, on ne fait pas ici grande différence entre garçons et filles. Hommes et femmes ont les mêmes travaux pénibles. Si peu de représentants du sexe masculin savent coudre et tricoter, toutes les femmes, par contre, et plus souvent qu'il ne faudrait, s'occupent à traire, conduire ou monter les chevaux, faucher. Des filles et des garçons? Non pas, pour ainsi dire; mais des enfants qu'on emploie identiquement. Aussi, dès que la gymnastique fut admise pour les garçons ne me suis-je pas occupé de savoir si les fillettes seraient autorisées à suivre les leçons. Je les ai embrigadées et fait participer à presque tous nos exercices. Dans certains cas seulement elles ont travaillé séparément, à des rondes chantées que suivaient également les petits. Et puis, s'il arrive une fois aux garçons de faire avec elles quelques pas ou quelques gracieux mouvements rythmiques, cela leur sera-t-il préjudiciable? Les jeux se font presque tous en commun, et si les unes rendent quelquefois des points en ardeur et même en force à leurs camarades d'en face, ceux-ci,

[1]) Voir les numéros 16 et 18, des 20 juillet et 3 août 1935.

très rapidement, se sont pliés à une galante modération, à certaines attentions plus ou moins gauches encore, certes, mais qui constituent un commencement d'habitude des plus prometteurs. Il y a toujours moyen de placer les fillettes de telle sorte qu'elles ne se trouvent pas gênées par des présences masculines, maître ou élèves. D'ailleurs, les dessous féminins d'aujourd'hui offrent une herméticité de tout repos, et, quoique nous ne la croyions pas du tout en baisse pour tout autant, la pudeur a beaucoup évolué.

Pourquoi, au reste, les maîtres oublient-ils si volontiers qu'il existe des maîtresses de couture? Ces dames et demoiselles sont l'amabilité même. Elles savent de plus, fort bien arranger leur programme et, pour peu que leurs élèves témoignent de quelque habileté, elles trouvent toujours un ou deux ouvrages supplémentaires à leur faire exécuter. Avec un peu de gentillesse, on est sûr de trouver chez ces charmantes collègues, une précieuse collaboration. On arrive donc aisément à faire confectionner par les fillettes elles-mêmes, un petit costume de gymnastique, simple mais pratique, qui coûtera fort peu, seyant et apprécié. La contagion du snobisme aidant, quelques-unes de mes fillettes ne se sont-elles pas payé le luxe d'une magnifique culotte pour sports d'hiver, avec fermetures éclairs, pompons, etc.?, comme en portent les élégantes dames qui viennent ici pour skier, ou tout au moins montrer leurs skis.

De cette façon, et en évitant aussi strictement que possible et pour plusieurs raisons, l'emploi d'élèves en qualité de moniteurs, tout mon petit monde participe aux leçons de culture physique. J'essaye de conduire celles-ci aussi intelligemment que faire se peut et surtout pratiquement. Je me crois dans la bonne voie et veux y persister..... aussi longtemps du moins qu'un cours *ad hoc* ne m'aura pas péremptoirement convaincu d'erreur!.....

Le régent de campagne qui travaille dans les conditions qui précèdent et qui, adaptant les moyens que j'ai énoncés aux circonstances qui lui sont particulières, met tout son cœur et toute sa bonne volonté à l'ouvrage, devrait, semble-t-il, pouvoir juger comme satisfaites les exigences de sa conscience professionnelle. Mais au fur et à mesure qu'il avance dans la carrière, il se rend mieux compte des besoins qui le sollicitent. Il découvre petit à petit que la *Culture* physique ne suffit plus, mais qu'elle doit se compléter d'un enseignement en grande partie théorique: l'*Education* physique, au sens le plus littéral du mot. Enseignement complexe et délicat, qui demande de la part de celui qui le donne une dose extraordinaire de tact et de doigté. Tâche de longue haleine, dont les étapes successives ne seront franchies qu'avec une sage lenteur.

On ne saurait nier que nos agriculteurs ont une façon déplorable de comprendre l'hygiène. Les demeures sont très souvent sacrifiées aux autres parties de l'habitation. Peu spacieuses, reléguées dans les endroits qui ne peuvent être occupés plus utilement, les chambres où l'on dort, qui sont les mêmes que celles où l'on se tient, sont privées d'air et de lumière. A l'encontre de ce qu'on voit ailleurs, les habitants ne prennent pas la peine de quitter les chaussures de travail — qui sortent tout droit de l'écurie — pour entrer dans la chambre de ménage. Les pénibles occupations qui retiennent une grande partie de la journée les femmes au-dehors, ne leur permettent pas de donner à leur intérieur tous les soins de propreté voulus. La nourriture, généralement abondante, il faut le reconnaître, n'est pas suffisamment variée; la viande de porc, fumée mais pas toujours cuite, est trop fréquente. L'intempérance et la lente alcoolisation involontaire à laquelle on ne prenait pas garde autrefois, sont heureusement en très forte régression. Les nettoyages, corporel et dentaire, ne sont pas encore fort en honneur chez beaucoup, même chez les enfants. Les vêtements et sous-vêtements, qu'on use jusqu'à la corde, ne présentent souvent pas toute la netteté désirable. Exposé aux intempéries, le paysan prend rarement la peine ou le temps de se défaire de ses habits mouillés et souffre, parfois dès 30 ans, d'infirmités gênantes, dont la moindre est le rhumatisme articulaire ou inflammatoire. Certes, il n'est pas bon de s'écouter trop; mais de là à se priver des soins voulus ou à les interrompre aussi vite que possible, il y a un grand pas, qu'on franchit chez nous trop aisément.

Négligence ou inconscience? Les faits sont là, patents et déplorables. Noblesse oblige et, qui s'honore du beau titre d'éducateur, se doit d'éduquer jusqu'au bout. Au maître donc d'éducation physique de faire jaillir la lumière dans ces tristes ténèbres. Il y aura des rebuffades à subir, des récalcitrants à convaincre; mais la récompense est au bout de l'effort. Et puis, grâce à l'activité des dispensaires antituberculeux et de leurs dévouées sœurs visitantes, la tâche est aujourd'hui singulièrement facilitée.

Ainsi donc, à côté de ses activités proprement scolaires et même extra-scolaires, le régent de campagne a, au point de vue gymnastique, un véritable apostolat à remplir, où les joies compensent grandement les peines. Maître sans doute, mais serviteur aussi, bon et fidèle, des enfants et des populations qui placent en lui leur confiance! *D. G.*

A l'Etranger.

Du Bulletin de la F. I. A. I.:

Grande Bretagne. *Prolongation de la scolarité.* La campagne en faveur de la prolongation de la scolarité obligatoire jusqu'à l'âge de 15 ans bat son plein. Une délégation du Comité spécial constitué il y a deux mois, sera reçue par le président du Conseil des Ministres au cours du mois de janvier. Ce comité compte actuellement plus de 300 membres recrutés parmi les membres du Parlement, les présidents de comités scolaires locaux, les professeurs d'université, etc.

En date du 30 novembre 1934 s'est réunie une Conférence des représentants de toutes les organisations sociales du pays qui vota la résolution suivante:

« La Conférence des organisations spécialement dévouées au travail social parmi les enfants et les adolescents, considère la prolongation de la scolarité par le Parlement jusqu'à l'âge de 15 ans, dans un but éducatif, moral, social et intellectuel, comme une mesure de grande urgence. La Conférence appuie pleinement le Comité pour la prolongation de la scolarité dans ses efforts en vue d'obtenir du Gouvernement la promesse du vote de la législation nécessaire et fait appel à toutes les bonnes volontés. »

De nombreux orateurs, dont Miss Bondfield, ancien Ministre du travail, prononcèrent des discours en faveur de cette réforme.

D'après les statistiques officielles, le nombre d'adolescents entre 14 et 17 ans qui était de 2 644 000 en 1933, sera de 2 858 000 cette année et continuera à augmenter les cinq années qui suivront, en tenant compte de la hausse de natalité dans les années suivant directement la guerre. Même en tenant compte du redressement financier qui permet la réintégration de nouveaux contingents d'adolescents dans la vie économique du pays, un grand nombre de ces adolescents restera exposé au chômage et à tous les dangers qui en résultent.

Les Junior Instruction Centres destinés à récupérer les jeunes chômeurs de 14 à 18 ans en vue de leur fournir une occupation et de leur donner une formation professionnelle, ne peuvent être considérés que comme des palliatifs. M. Valentine Bell, dans son rapport sur les Junior Instruction Centres élaboré pour le compte du Carnegie Trust anglais, dit que la baisse actuelle du nombre de chômeurs et l'attitude optimiste du pays, pourront être la source de deux dangers très graves: d'abord il est à craindre que les efforts en faveur de ceux qui continuent à souffrir du chômage ne se ralentissent; et que d'autre part, le problème des loisirs des adolescents qui devient l'un des problèmes les plus urgents du moment actuel ne soit négligé. Les Junior Instruction Centres ne devraient pas être considérés seulement comme des établissements destinés à récupérer les adolescents en chômage, mais plutôt comme une institution destinée à occuper utilement les loisirs des adolescents.

Il est encore impossible de préjuger des résultats de la campagne en faveur de la prolongation de la scolarité, mais d'ores et déjà nous connaissons l'opinion de Lord Eustace Percy, ancien Ministre de l'Instruction publique (Former Director of the Board of Education) qui, lors d'une conférence qui s'est tenue récemment à Newcastle, dit que toute éducation qui n'arrivait pas à remplir le vide qui existe actuellement entre le moment où l'adolescent quitte l'école et celui où il commence à travailler, marquait sa défaillance. Sans préjuger de l'âge auquel l'adolescent devrait terminer sa scolarité, la prolongation de la scolarité paraissait s'imposer. D'après l'avis de Lord E. Percy, le Gouvernement devrait, d'accord avec les différentes industries et suivant leurs besoins, fixer la durée de la scolarité séparément pour chaque genre de travail et chaque profession qui deviendrait, de ce fait, fonction des fluctuations de l'offre et de la demande du marché du travail.

La National Union of Teachers critique cette proposition. Si les instituteurs demandent une prolongation de la scolarité, c'est qu'ils estiment que tout enfant doit recevoir une éducation plus complète. Ils s'opposent à ce que la durée de la scolarité devienne fonction des fluctuations de l'industrie.

Lord Eustace Percy développa la même théorie lors d'un dîner donné en son honneur par la section de Lanarkshire de l'Educational Institute of Scotland.

Irlande. *Coéducation.* Les catholiques de l'Irlande du Nord sont très émus par l'ordonnance récente du Ministre de l'Instruction publique stipulant que les écoles de garçons et de filles doivent être géminées quand le nombre d'élèves n'atteint pas 50. Cette mesure permet d'obtenir des économies. Au cours de ces dernières années, la population scolaire de l'Irlande du Nord a augmenté de 21 000, c'est-à-dire de 13%, tandis que seuls quelques nouveaux postes d'instituteurs ont été créés au lieu des 670 qui auraient été indispensables sans la gémination de petites écoles. Une économie de 70 000 livres annuelles sur les salaires a été réalisée.

Gratuité du matériel scolaire. En date du 28 novembre 1934, une délégation de l'Association des Instituteurs Irlandais s'est présentée devant le Ministre de l'Education en vue d'attirer son attention sur l'urgente nécessité de fournir gratuitement les manuels et tout matériel scolaire aux élèves nécessiteux. Dans sa réponse adressée à l'Association le 18 décembre, le Ministre signale qu'il y a peu d'espoir que le Gouvernement puisse accéder à la demande de l'Association, dans les conditions actuelles.

L'Association dénonce cette situation anormale encore aggravée par le fait que l'Irlande ne connaît pas de comités scolaires locaux comme il en existe, par exemple, en Angleterre, et que, par conséquent, en dehors de l'Etat, il n'existe aucune autorité susceptible de trouver les fonds nécessaires pour l'achat de matériel scolaire aux élèves nécessiteux.

L'Association signale de nombreux cas où les instituteurs, sur leur modeste pécule, achètent les manuels scolaires, quitte à prélever ensuite en payements hebdomadaires d'un pence les sommes avancées, qu'ils n'arrivent jamais à se faire rembourser entièrement.

Luxembourg. *Etatisation de l'enseignement.* L'étatisation intégrale de l'enseignement primaire correspondant à l'école unique, et l'assimilation complète des instituteurs aux fonctionnaires publics est imminente au Luxembourg. La revue énumère les avantages provenant de cette réforme: l'étatisation amènerait une centralisation du droit de nomination de l'instituteur, et partant, l'instituteur deviendrait plus indépendant des intrigues locales. Le nouveau régime uniformiserait l'horaire, la durée des vacances, la durée de l'obligation scolaire, etc. Le budget communal serait dégrevé de la charge relative au paiement des salaires aux maîtres. Serait également appliquée aux instituteurs la loi du 14 juillet 1932 aux termes de laquelle tout fonctionnaire subit un stage de trois ans avec examen final qui décide de sa titularisation et de son classement.

Equivalence de diplômes. Le corps enseignant luxembourgeois lutte depuis des années pour obtenir l'équivalence du diplôme de l'école normale avec le baccalauréat. Maintenant, c'est chose faite: une ordonnance gouvernementale du 18 janvier 1935 relative au concours pour une vacance à l'office statistique, admet indifféremment les candidats porteurs du brevet de l'école normale ou de celui de l'école secondaire.

Divers.

Avis officiels. Voir dans la dernière « F. O. S. » les avis concernant l'estimation des prestations en nature, de la Caisse d'assurance, le cours de perfectionnement pour la construction d'appareils de physique.

A nos lecteurs. Le prochain numéro contiendra les protocoles des assemblées des délégués et diverses communications du Secrétariat. La partie rédactionnelle tombe de ce fait.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1935 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 15.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 25.—
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 8.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 18.—
3. *Uebrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 10.—

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1935* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semester d'été 1935. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 15.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 25.—
2° *Section de Bienne-ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 8.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 18.—
3° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 5.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 10.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1935* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Sommersemester 1935 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26. — (Fr. 24. — für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2. — für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Sommersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13. —. Dazu kommt der Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2. —. Die Mitglieder haben also pro Sommersemester Fr. 15. — zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis Ende September 1935 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'été 1935. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26. — (fr. 24. — pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2. — pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13. — pour le premier semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 2. — à la Société suisse des Instituteurs et à la « Romande ». Les membres ont donc à verser fr. 15. — pour le premier semestre 1935.

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'au 30 septembre 1935 au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Verschiedenes.

Mitteilung der Redaktion. Die nächste Nummer enthält die Protokolle der Abgeordnetenversammlungen des B. M. V. und des B. L. V., sowie den Bericht des Kantonalvorstandes über die Haltung des Bernischen Lehrervereins in der Zeit des Lohnabbaues und der wirtschaftlichen Krise. Der redaktionelle Teil fällt vermutlich ganz weg. *Red.*

Einladung zum Besuch des Kurses für technische Unterrichtshilfe in Spiez. Am nächsten Samstag, dem 10. August, geht der in Spiez abgehaltene Kurs zu Ende. Er wurde als der erste Kurs dieser Art, der Name sagt es schon, durchgeführt von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Die Sektion Niedersimmental hat das Verdienst, diesen Kurs durchgeführt zu haben, und sie hat es wirklich nicht zu bereuen. Unter der tüchtigen Leitung des Kursleiters Herrn Ernst Würgler, Lehrer und Handfertigkeitslehrer in Bern, sind im Laufe dieser zwölf intensiv ausgenützten Arbeitstage eine Menge Modelle und Apparate erarbeitet worden. Sagen wir so, denn sie sollen auch im Unterricht nicht nur als Modelle dienen, sondern wiederum von den Schülern selber geschaffen werden.

Um auch Aussenstehenden ein Bild der Kursarbeit geben zu können, ist das gesamte Material nächsten Samstag im Zimmer Nr. 2 des Primarschulhauses Spiezmoos ausgestellt. Eltern, Lehrer und Schulfreunde sind dazu bestens eingeladen.

D.

Die Schweiz. Lichtbilderzentrale in Bern (Hch. Schmid-Klocke-Stiftung), deren Ausleihe durch die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Tel. 34.615, erfolgt, publiziert ihren Tätigkeitsbericht 1934/35 wie folgt:

Gegründet im Jahre 1921 zur Förderung des schweizerischen Projektionswesens, wurde dieses Institut am 1. September 1934 in eine öffentliche *Stiftung* umgewandelt.

Der Vortragsdienst blieb in Basel, dem Sitz der Stiftung. Die Ausleihe ging an das Schweizerische Schulmuseum (jetzt Schulwarte) in Bern über (Neubau bei der Kirchenfeldbrücke). Die Ausleihgebühren für Lehrer, Pfarrer, Prediger und Leiter wohltätiger, vaterländischer und religiöser Bestrebungen wurden auf die Hälfte herabgesetzt und für Vorträge weitgehende Vergünstigungen festgesetzt für Besteller in ungünstigen Verhältnissen oder besondere Fälle.

Der Katalog wurde in 13 000 Exemplaren erstellt.

Die Einnahmen der Stiftung betragen in den 10 Monaten bis zum Abschluss des Geschäftsjahres (am 30. Juni 1935) Fr. 4387. 92, die Ausgaben Fr. 4149. 55, der Aktivsaldo Fr. 237. 47.

Der Vortragsdienst, unter der ehrenamtlichen Leitung des Stifters stehend, zählte in 72 Anlässen 8430 Besucher.

Die Ausleihe gab 334 Serien aus mit 16 601 Dias, meist an Schulen, kirchliche Anlässe und Unterricht und an Vereine.

Ueber die Sammlung (mit zirka 14 500 Dias, die grösste Ausleihsammlung der Schweiz) urteilt Münsterpfarrer Sam. Oettli in Bern: « In der Schweizerischen Lichtbilder-Zentrale (Hch. Schmid-Klocke-Stiftung) besitzen wir einen Schatz, der es verdient, fleissig gehoben zu werden. Die Sammlung ist erstaunlich reichhaltig... *Schulen, Pfarrämter und Vereine* seien nachdrücklich auf dieses Hilfsmittel zur Veranstaltung genuss- und gewinnreicher Vortragsabende hingewiesen. »

Sammlung von Rezepten für den Frischgebrauch und die Konservierung von einheimischen Beeren und Früchten jeder Art. Im Oktober 1934 veröffentlichte der Verband Bernischer Landfrauenvereine das Ergebnis seines Wettbewerbes « Zusammenarbeit von Stadt und Land ». In den eingegangenen Antworten wurde u. a. einer vermehrten Verwendung der einheimischen landwirtschaftlichen Produkte das Wort geredet.

Um dieser Forderung praktische Form zu verleihen, beabsichtigt der Verband Bernischer Landfrauenvereine eine Sammlung von erprobten Koch- und Konservierungsrezepten *einheimischer Beeren und Früchte jeder Art* herauszugeben. Er ladet die Frauen zu Stadt und Land ein, sich an der Sammlung rege zu beteiligen.

Es handelt sich um Rezepte für: 1. Frischgebrauch (roh und gekocht); 2. Konfitüren; 3. Konservierung; 4. Dörrverfahren.

Die Rezepte sollen selbsterprobte sein. Sie sollen leicht verständlich verfasst und so bekanntgegeben werden, dass jedermann eine richtige Zusammenstellung der Quantitäten in der Hand hat.

Für die Beurteilung sind massgebend: 1. richtige Zusammensetzung; 2. Wirtschaftlichkeit; 3. gute Haltbarkeit; 4. einfache Herstellungsart.

Die Rezepte werden nach Abschluss der Sammlung durch eine Kommission geprüft, wenn notwendig erprobt, und nachher in Form einer Broschüre den Hausfrauen zugänglich gemacht.

Zu diesem Zwecke behält sich der Verband Bernischer Landfrauenvereine das Recht der Publikation der Rezepte und weitere Verwertung, eventuell unter Quellenangabe, vor.

Die Rezepte sind deutlich, auf einseitig beschriebenem Papier, dem Sekretariat des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine, Bern, Laupenstrasse 7, einzureichen. Die Adresse der Absenderin soll vollständig und gut leserlich aufgeführt werden. Letzter Einsendetermin 31. Januar 1936.

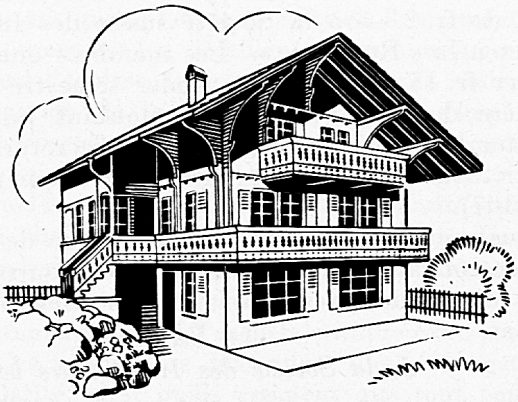
Die Ergebnisse der Sammlung werden baldmöglichst nach Ablauf des Sammeltermines bekanntgegeben, frühestens jedoch im Spätherbst 1936.

Im Interesse unserer einheimischen Produktenverwertung bitten wir alle Hausfrauen und Töchter, sich an unserer Sammlung recht lebhaft zu beteiligen und danken ihnen schon im voraus bestens für die Mitarbeit.

Verband Bernischer Landfrauenvereine.

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1935/36



Gesundes Wohnen im heimeligen Chalet

Lieferung schlüsselfertiger **Chalets** in bewährter Konstruktion mit zeitgemässem Komfort zu Konkurrenzpreisen. Kurze Lieferungsfrist. Unverbindliche Beratung. Eigenes Säge- und Hobelwerk.

Wwe. Wenger, Blumenstein

257 **Baugeschäft**

Waldhaus

bei Lützelflüh 251

Seit Jahrzehnten beliebter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Interessante Gartenanlagen. Im Restaurant gute Verpflegung (Butterküche). Telephon 62.46 *Gebrüder Bärtschi*

Nette Ferienwohnung am Thunersee 260

pro August und September zu vermieten. 4 Zimmer mit maximal 6 Betten. Elektrische Küche.
Simon Santschi, Vater, **Merligen.**

Für Jugend u. Volksbibliotheken

20 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptstrasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Empfiehlt sich Schulen, Privaten und Vereinen bestens. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 67.93. 117

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NR. 19 · 10. AUGUST 1935

Fritz Aebli/Hans Witzig, **Butzis Spiele.** Verlag Sauerländer, Aarau. Geb. halbleinen. 40 s.

Butzi ist krank und langweilt sich im bette. Da muss die mutter sehr viel spiele ersinnen. Mutti erzählt märchenbruchstücke, und Butzi errät die dazugehörenden märchen. Auf der nächsten seite stellen sich märchenpersönlichkeiten vor: bitte, rate meinen namen! Welches tier schenkte dir die decke?, das daunenkissen?, den malpinsel? usw. Da steht ein krämerladen, an dessen schubladen jede aufschrift fehlt. Einem christbaum fehlt der schmuck. Im verhexten hause müssen alle leute etwas suchen. Butzi soll ihnen helfen. Und in jenen schattenbildern ist das ganze alphabet versteckt. Hier finden wir gar figuren aus dem jahrmarkt: ins offene maul muss man ihnen einen ball werfen. Wie viele punkte gibt es, wenn Butzi den esel und den teufel trifft? usw.

Das buch ist voller anregungen, voll frohen humors in bildern und worten. Der erstklässler wird beglückt fesstellen können, dass er diese buchstaben auch lesen kann (es ist der gleiche druck wie in der fibel); aber auch die ältern geschwister werden sich mit eifer an den lustigen ratespielen beteiligen. Dass man das alles auch noch nachzeichnen kann, ist besonders beglückend. Vieles kann auch mit vorteil in die schulstube getragen werden. *G. v. Goltz.*

Margaritha Volmar, **Von Elfen, Blumen und Tieren.** Märchen und Gedichte. Verlag Orell-Füssli, Zürich-Leipzig. Geb. halbl. 91 seiten.

Das sind hübsche geschichten für die unterstufe. Die verfasserin erzählt, warum aus raupen schmetterlinge werden, wie der schmetterling zu seinen farben kam, wie die goldenen schlüsselblumen entstanden und die blauen scilla, warum der kuckuck seine eier in fremde nester legen muss. Sie weiss auch, welche arbeit den elfen obliegt. Auf den sonst hübschen scherenschnitten sind die elfen nicht elfenhaft geraten.

G. v. Goltz.

Robinson. Verlag Pestalozzi-Fellenberghaus Bern.

Ein Robinsonbuch für die Hand der Kinder, kurz gefasst. Alles was uns in der Hamburgerfassung unsympathisch war, ist weggelassen, vor allem die viele Moral und die langen kriegerischen Szenen mit den Wilden, die auf ein Minimum beschränkt sind, nur gerade so viel, dass Robinson seinen Freitag bekommt. Der Druck ist die für die untern Schuljahre nun allgemein gebräuchliche Antiqua, die Sprache ist klar und einfach, so dass das Bändchen als Klassenlektüre und zum Nachlesen daheim im zweiten Schuljahr sehr empfohlen werden kann. *G. Jaisli-Wirth.*

Fischer Eduard, **24 Fabeln für Kinder** (mit Zeichnungen von Arthur Riedel) nach W. Hey und Otto Speckter. Verlag Sauerländer & Cie., Aarau.

Es handelt sich hier nicht um Fabeln im strengen Sinne, wohl aber um ansprechende Verse zu Tier- und Kinderbildern. Ed. Fischer hat mit Geschick 24 Stücke aus der bekannten Sammlung von Hey und Speckter ausgewählt und ins Schweizerdeutsche übersetzt, wobei er fast ausnahmslos die flache Vorlage durch plastischen Ausdruck und kindertümlichen Humor belebt und übertroffen hat. Bedauerlich ist, dass die Zeichnungen, die im Original von Hey sehr verschiedenwertig waren, nicht eine ähnliche Verbesserung erfahren haben. Der Illustrator, Arthur Riedel, hat sich meist ziemlich getreu an seine Vorgänger gehalten. Es fehlt ihm aber nicht nur die eigene Idee; er versagt vollständig, sobald er eine Bewegung darstellen oder ein Lebewesen besonders charakterisieren sol.te. Da Bild und Vers in diesem Falle untrennbar verbunden sind, ist der Gesammteindruck trotz der guten Arbeit Fischers kein günstiger. *J. Niggli.*

Der junge Pilot und andere Geschichten. Der Jugend erzählt von *Max Biber*, S. J. 1933. Schulbücherverlag Kirnach-Villingen, Baden.

In fünf kurzen Geschichten erzählt der Verfasser, ein katholischer Geistlicher, offenbar Klosterbruder, einiges aus dem Flugwesen (2 Erz.), dem Krieg (1 Erz.) und dem religiösen Leben.

Er richtet sich an Kinder von 4—7 Jahren. Der Erzählton ist naiv, ganz leicht, ohne höhere Anforderungen, die Sprache zwar lebhaft und anregend, aber völlig kunstlos, gewöhnlich.

Zweck des Büchleins: Jede Erzählung schliesst mit einer Anwendung, einer Ermahnung fromm zu leben, die katholischen Sitten treulich zu befolgen.

Das Büchlein ist rein katholisch; es macht kein Hehl daraus und eignet sich für den Religions- und Sittenunterricht rein katholischer Gegenden, niemals aber als Jugendlektüre bernisch-protestantischer Lande.

P. J. Kopp.

Osswald Karl Friedr., **Rump und Stump.** 30 fröhliche Geschichten für das erste Lesealter. Mit vielen Bildern von Fritz Kredel. K. Thienemanns Verlag Stuttgart. 60 s.

Es genügt wohl, um das büchlein zu beurteilen, wenn man mitteilt, dass in der titelgeschichte folgende kosenamen (für das erste lesealter notabene) zu geniessen sind: erzgauner, strolche, halunken, tagdiebe, zwiebelfrieder, lulatsch, zitronenkopf, affenpinscher, kartoffelpuffer, kamel, hasenfuss, strassenräuber, spitzbuben. Dass es sich um kaum bearbeitete kinderaufsätze handelt, ändert nichts an dem erbärmlichen schundniveau, auf dem sich diese schrift befindet. Kinder schreiben oft gute aufsätze. Warum man schlechte, wahrscheinlich unter ungenügender anleitung entstandene arbeiten drucken muss, ist mir unklar. Und warum ein verlag von anerkannter tüchtigkeit und erfahrung sich dazu hergibt? Seltsam. *H. Cornioley.*

Ronner Emil Ernst, **Luigis grosse Tat.** Eine Erzählung aus dem Tessin. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern

von R. Sapper. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung/Reutlingen. Bunte Jugendbücher, Heft 172. 32 s.

Luigi Borrani in Brissago, ein flotter bub, spielt gern und gut handharfe, spart geld zum ankauf eines eigenen instruments, schenkt die batzen aber dann der kranken mutter seines feindes. Der gesamteindruck ist nicht übel, wenn auch eine gewisse romantische süssigkeit auffällt. Einige stellen scheinen fragwürdig. Wie kann z. b. Luigi mit kaum einem wort englisch doch ein gesprächiger führer für engländer sein? Wie kann sich der edle Luigi seinem reuigen feind gegenüber so gemein ausdrücken und benehmen? « Geld war keines da, um den arzt holen zu können », der schnitzer allerdings ist unromantisch. Als begleitstoff zur geographie des Tessins sei die erzählung bedingt empfohlen.

H. Cornioley.

Elsa Steinmann, **Meieli.** Bilder von Lily Renner. Verlag A. Francke, Bern. Geb. halbleinen. 105 seiten.

Meieli ist das jüngste der drei amtmannskinder. Allein oder mit seinem lebhaften älteren schwesterlein Trixli oder mit dem « grossen bruder » Peter erlebt es tage, die so ausgefüllt sind von merkwürdigen erlebnissen, dass Meieli gar nicht mehr aus dem staunen herauskommt. Ein ganzes frohes kinderleben breitet sich vor dem leser aus. Herrlich ist die reise nach der stadt mit den häusern, « die steinerne beine » haben. Aber in dieses fröhliche wachsen und blühen fällt als schwerer schatten die krankheit und der tod des geliebten vaters. Das letzte kapitel erzählt, wie die tapfere mutter den kindern eine neue heimat baut.

Die geschichte kann auf der unterstufe erzählt oder, hie und da vereinfacht, vorgelesen werden. Vom 3. schuljahr an werden die kinder das buch gern selber lesen. Hie und da scheint mir die stimmung zu sehr *bewusst* ausgedeutet zu sein, so wie man es wohl in der erinnerung sieht, wie aber das kind es nicht ist. *G. v. Goltz.*

Gian Bundi, **Märchen aus dem Bündnerland.** Bilder von Alois Carigiet. Nach dem Rätoromanischen erzählt. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Helbing und Lichtenhahn, verlagsbuchhandlung, Basel 1935. 183 seiten. Ganzleinen

Das ist eine prachtvolle märchensammlung, die in jede schweizerische schulbibliothek gehört. Es sind volksmärchen, die sich getrost neben die der gebrüder Grimm stellen lassen. Sehr interessant ist der vergleich zwischen den beiden sammlungen. Dieselben märchenmotive sind in beiden zu finden, ja einzelne märchen mögen aus einer gemeinsamen ersten « fassung » herausgewachsen sein. Wir sind dem Verfasser dankbar, dass er uns deutschsprechenden Schweizern diesen schatz zugänglich gemacht hat. Die ausstattung des buches ist mustergültig. *G. v. Goltz.*

Walter Lädrach, **Blaubrunner Buben.** Eine frohe Geschichte. Mit Bildern von Hans Schaad. Eingesandt.

Es fehlt nicht an guten Jugendschriften, die abenteuerliche oder ausserordentliche Verhältnisse schildern und schon durch die Seltsamkeit der dargestellten Handlung das Interesse der jungen Leute in hohem Masse gewinnen. Bedeutend weniger zahlreich sind die Jugendschriften, die in tiefgreifender Weise den Alltag schildern und auch ohne kühn aufgetürmte Handlung einen starken Eindruck bei der Jugend hinterlassen. Und doch sind solche Bücher notwendig; denn die einseitige Lektüre von Abenteuergeschichten erweckt im jungen Leser eine Weltfremdheit, die in spätern Jahren zu schweren innern Konflikten führen kann.

Das Buch von Walter Lädrach will dem Kinde den Alltag vertiefen und vergolden. An einer schlichten Handlung zeigt der Verfasser, dass auch aus dem kleinen Erleben oft bedeutende Lebenswerte herauszuholen sind. Die jungen Leser werden in unaufdringlicher Weise eingeführt in die Natur unserer Heimat; Pflanzen und Tiere werden nicht nur dem Verstande, sondern auch dem Herzen näher gebracht. Von einer Geheimschrift, die die Buben erfinden, vom Markensammeln, von allerlei Jugendstreichen und schlichten Bubenerlebnissen wird berichtet. So findet die ganze Bubenwelt, wie sie jedes Dorf, jede Stadt besitzt, im Buche Walter Lädrachs eine einfühlende Darstellung. Wir möchten das lebensnahe Buch den Kollegen besonders zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken warm empfehlen. *E. Burkhard.*

Fritz Mühlheim, **Der Platzgerferdi.** Gute Schriften Bern Nr. 175.

Wenn einer sein ganzes Leben hindurch mit allen Kräften gearbeitet hat, so wird er nicht aufhören können zu wirken und zu schaffen, wenn er die wohlverdiente Ruhe endlich erhält. So mag es auch unserm Kollegen Fritz Mühlheim ergangen sein. Kaum in den Ruhestand getreten, beschenkt er die Guten Schriften, denen seit Jahren ein grosser Teil seiner Zeit und vielseitigen Arbeitskraft galt, mit einer eigenen, ernstfreundlichen Erzählung in Berner Mundart.

Die Geschichte führt uns ins bernische Seeland, wo in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das « Thunwasser » der Aare noch fast alljährlich weite Gebiete überschwemmte und Not und Unglück über die Bewohner brachte. Von dieser Not erzählt uns der Verfasser, von Menschen, die ihr erlagen, sich gehen liessen und dadurch vermehrten Kummer über sich und die ihren brachten, aber auch von tapferem Durchhalten, von solchen, die trotz allem Unglück ihren festen, unverschiebbaren Kern behielten. Zu ihnen gehört der Platzgerferdi, ein dreizehnjähriger Bub, trotzig und aufbrausend, aber nie seine innere Richtung verlierend. Er darf schliesslich seine Heimat vom grossen Elend befreien helfen und kann dabei seinen frühern Feinden beweisen, dass er ein rechter Bursch ist. Der Aufbau der Erzählung ist ziemlich locker, was das Verständnis etwas erschwert. Auch entschlüpft dem Erzähler hie und da eine schriftdeutsche Wendung wie: « Es isch fasch gsi, als ob sie das Naturereignis als öppis sälbstverständlichs aluegi. » Trotz dieser kleinen Mängel möchte ich das Buch als Bibliothekbuch empfehlen, besonders in Klassen, auf deren Lehrplan das Seeland steht. Sie wird nicht nur das Verständnis wecken für jene Gegend und das was dort geleistet wurde, sie enthält darüber hinaus erzieherische Feinheiten, gerade weil die sympathische Hauptgestalt nicht idealisiert ist, sondern in psychologischer Lebendigkeit vor uns steht. — Und vielleicht tauchen dem einen oder andern Leser ähnliche Gedanken auf wie mir, dass nämlich auch bei uns Sümpfe ausgetrock-

net und Gegenden fruchtbar gemacht werden, aber in aller Stille und ohne theatralischen Tam-Tam, wie es einer Demokratie geziemt. *G. Jaisli-Wirth.*

Alice Ott-Bolz, **Schweizer Jugendbuch,** mit einem Vorwort von Bundesrat Ph. Etter, 246 Bildern und Zeichnungen und einem Spiel. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Dieses Schweizer Jugendbuch will in erster Linie ein bodenständiges Werk sein. Darum wiegt auch das Heimatliche vor. Wir gewinnen knappe Ueberblicke über verschiedene Gebiete aus Sport und Technik. Unterhaltende und belehrende Aufsätze wechseln in kunterbunter Folge ab. Ein richtiges Schatzkästlein für unsere Jugend.

Interessante Illustrationen beleben das Jugendbuch, das sich durch seinen frischen und frohen Geist besonders auszeichnet. Es ist nur schade, dass die Photographie den Bildteil überwiegt. Künstlerisch hochwertige Zeichnungen oder Holzschnitte hätten den erzieherischen Wert noch mehr erhöht.

Aus der Fülle der Beiträge sportlicher Art sei erwähnt: Der Verkehrsflieger, von Walter Ackermann, eine Arbeit, die durch ihre Interesse erweckenden Untertitel und ihre übersichtliche Anordnung bei den Jungen besonders Anklang finden wird. Der letzte Hochofen in der Schweiz, von J. Schaffner, oder: Wie die Römer und ihre Soldaten in Helvetien lebten, von V. Jahn, vertreten die belehrenden Aufsätze.

Dass «Der Löwe im Bahnhof, Abenteuer in Afrika», von René Gouzy, Spannung und Sensation bringt, wird niemand bezweifeln. Das anregende Jugendbuch von Alice Ott-Bolz vermag der Jugend unschätzbare Dienste zu erweisen. *Edgar Graf.*

Kurt Pastenaci, **Das Königsgrab von Seddin.** Mit Bildern von Werner Chomton. K. Thienemanns Verlag Stuttgart.

Die Erzählung versetzt uns zurück ins 9. Jahrhundert vor Christus, in die Bronzezeit. Das abenteuervolle Leben des Germanenherzogs Hinz rollt vor unsern Augen ab. Er besteht gewaltige Kämpfe gegen die Kelten und Illyrier und befreit auf kühnem Zug ins Keltenland seine Jugendgeliebte Schwanhild und deren Vater, den berühmten Waffenschmied Egil, dem die Feinde sein Geheimnis der Bronzehärtung entreissen wollten. An dem Tage, da der Herzog mit überlegener Taktik die illyrisch-keltischen Heere schlägt, kommen Hinz und Schwanhild, jetzt sein Weib, auf tragische Weise ums Leben. Ihre Asche wird unter Anteilnahme des ganzen Volkes in einem mächtigen Königsgrabe bei Seddin beigesetzt.

Die Knaben werden das allerdings etwas kriegerische Buch mit Spannung lesen. *H. Hossmann.*

Hektor Malot, **Heimatlos.** K. Thienemanns Verlag Stuttgart.

Ein prächtiger Leinenband mit vielen Bildern und schönem Druck — so stellt sich das bekannte Jugendbuch in der Neuauflage vor. Ich habe es heute mit der gleichen Spannung und Begeisterung gelesen wie einst als Junge. Wenn auch viele Ereignisse etwas stark auf die Tränendrüsen wirken und der Schluss, wie aus dem armen Buben auf einmal ein reicher Schlossherr wird, einen nüchternen Gegenwartsmenschen nicht ganz überzeugt, so ist doch die Geschichte so voll lebenswahrer Beschreibungen und Beobachtungen, voll Abenteuer und Spannung im guten Sinne, dass das Buch noch heute als eines der besten Jugendbücher bezeichnet werden kann. *H. Hossmann.*

Hein Spuchtfink, der Bremer Schiffsjunge. Erzählt von *Albert Semsrott.* K. Thienemanns Verlag Stuttgart.

Endlich ist die Schulzeit fertig, und nun geht's hinaus ins Leben. Keine kaufmännische Lehrzeit für den Hein Spuchtfink, er will ein Seemann werden! Er schildert uns hier seine erste Fahrt auf einem Segelschiff. Wir bekommen ein Bild vom Leben und Treiben im Hafenviertel Hamburgs gegen Ende des 19. Jahrhunderts und lernen auf der Fahrt nach New York den Dienst auf einem Segelschiff kennen. Keine aufregenden Abenteuer kommen vor, und doch folgen wir gerne den Erlebnissen des kleinen Schiffsjungen. Viele gute Federzeichnungen veranschaulichen die einfache Erzählung. Ein gutes Buch für Knaben vom 14. Altersjahre an. *H. Hossmann.*

R. Wichterich und *Fr. Th. Pabst*, **Carl Peters erorbert Ostafrika.** Bilder von Wilhelm Petersen. K. Thienemanns Verlag Stuttgart.

Es ist die Lebensgeschichte des Dr. Carl Peters, der für Deutschland eine grosse Kolonie in Ostafrika eroberte. Die Erzählung ist ein Hohelied auf den Mann, der mit eiserner Energie allen Widerwärtigkeiten zum Trotz sein Ziel verfolgte und dessen Wahlspruch war: Alles für Deutschland!

Mit diesem Buch wird die deutsche Jugend aufgefordert, tapfer und opferbereit für Deutschlands Lebensrecht zu kämpfen und Deutschlands Gleichberechtigung auf kolonialem Gebiet als unabdingbare Forderung der nationalen Ehre zu verlangen. Ein deutsches Buch — für die Schweizerjugend nicht geeignet. *H. Hossmann.*

Kublank Walter, **Johann Sebastian Bach.** Des Herrgotts grosser Organist. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern von Hans W. Schmidt. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung Reutlingen. Bunte Bücher, Heft 236. 32 s.

Das heft enthält einige gut ausgewählte seiten aus der berühmten « Kleinen chronik der Anna Magdalena Bach », also der erinnerungen von Bachs zweiter frau. Die menschlichen seiten eines grossen musikers sind dem leser nahegebracht, so dass er ehrfürchtig teilnimmt an seinem familienleben und an der liebe der beiden gatten. Das heft eignet sich trefflich auf der oberstufe zur einführung in Bachs musik und in die kulturgeschichte des beginnenden 18. jahrhunderts. *H. Cornioley.*

Frieda Hauswirth, **Hanuman.** Eine Erzählung von den heiligen Affen Indiens. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich.

Frieda Hauswirth, die Verfasserin von « Meine indische Ehe », zeigt sich auch in diesem Buch als die feine, verständnisvolle Kennerin und Beobachterin

von Indiens Natur und Volk. Hanuman heissen die menschenähnlichen Affen, die scharenweise in den Bäumen der Dschungeln leben, und die bei den Indern als heilig gelten. Gutekraft ist der starke Führer und König eines solchen Affenstammes. Die stark personifizierende Namengebung für diese Tiere hat mich zuerst gestört. Doch war sie wohl nötig zur Durchführung der Erzählung. Im übrigen hat die Verfasserin sehr gut die Grenzen der Tiernatur einzuhalten gewusst bis gegen den Schluss hin, wo nach meinem Empfinden dem letzten Nachkommen des grossen Stammes zu viel sittliche Schuld und Sühne zugemutet wird. Doch sind dies Einzelheiten, die den grossen Wert des Buches kaum zu schmälern vermögen. Das Schicksal dieser Affen ist reich verwoben mit Sitten und Schicksalen der Menschen, dieser seltsamen indischen Menschen mit ihrem für uns so unbegreiflich lächerlichen Aberglauben, hinter dem die Verfasserin mit verstehenden Augen doch den Kern echter, tiefer Religiosität sieht, einer Religiosität und Weisheit, die in der Gestalt des Yogi, des Einsiedlers im Dschungel, vollkommen geworden ist.

Hanuman ist eine Tiergeschichte bester Art und doch mehr als das, weil sie tief ins menschliche Leben hineingreift, beider Schicksale verwebend, wie dies vielleicht nur in Indien so geschaut und geschildert werden kann. Einen besondern Wert erhält das Buch noch durch die vielen zarten, lebendigen Zeichnungen der Verfasserin. Es eignet sich vorzüglich zur Aufnahme in Bibliotheken der Oberstufe und der Schulentlassenen. *G. Jäisli-Wirth.*

Ulrich Brägger, **Naebis-Ueli, der arme Mann im Toggenburg.** Gute Schriften, Zürich. Dritte Auflage. 160 Seiten. 60 Rappen.

Es sind grade 200 Jahre her, dass der Verfasser dieser Geschichte geboren wurde. Es ist fast nicht zu glauben! Wieviel ist in dieser langen Zeit geschrieben worden, auch von seinerzeit berühmten Schriftstellern, und wird nicht mehr gelesen! Es wäre sicher manch Gutes darunter, das verdiente, ausgegraben zu werden. Wie freuen wir uns, dass die Geschichte des armen Mannes im Toggenburg nicht irgendwo unter einer dicken Staubschicht liegen geblieben ist! Es wäre wirklich schade; denn Lebensgeschichten, die so natürlich und ehrlich geschrieben sind wie diese, gibt es nicht viele. Etwas ganz eigenartig Schönes sind die Kapitel, in denen Ueli von seiner ersten Liebe schreibt. Welche Zartheit und Naivität! Mögen noch recht viele diese Geschichte lesen, die zeugt von grosser Liebe zu den Menschen und zur Natur und die erfüllt ist von einer tiefen Lebensweisheit. *E. Schütz.*

Robert Faesi, **Füsilier Wipf.** Gute Schriften, Zürich. Heft 173. Preis 50 Rp.

Es ist eine Geschichte aus dem schweizerischen Grenzdienst im Weltkrieg. Manchen, der die Grenzbesetzung mitgemacht hat, wird die Erzählung « heimele », vielleicht am meisten jenen, der selbst so ein Füsilier Wipf gewesen ist. Wer derart an Leib und Seele gewonnen hat wie dieser Wipf, wird dankbar an jene Zeit zurückdenken, auch wenn er viel Unangenehmes erlebt hat. Der schwächliche, schüchterne Coiffeurgehilfe ist durch den harten Dienst nicht nur zu einem kräftigen, selbstbewussten Manne herangereift, sondern er ist auch eine lüstern-sentimentale Braut losgeworden und dafür zu einer braven Frau gekommen.

Reinhold Wipf scheint ein rechter Pechvogel. Noch am letzten Tage vor dem Einrücken zum Grenzdienst wird er sozusagen unfreiwillig Bräutigam der Tochter seines Meisters. Am folgenden Tage werden ihm bei der Musterung der Ausrüstung vom Oberleutannt zwei Tage Arrest diktiert. Er ist von Anfang an — und bleibt es noch lange — die Zielscheibe des Spottes seiner Dienstkameraden. Seine Plagegeister treiben es manchmal nur zu arg. Nach und nach, je mehr Wipf durch die Strapazen erstarkt und seine Schüchternheit abstreift, steigt er in der Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzen, bis er schliesslich als ein ganzer Mann anerkannt wird.

Von Krieg ist nicht viel die Rede, fast nur von dem hinter der Front, wo die Spiessbürger und Schwätzer mit dem Maul Krieg führen und sich derart erhitzen, dass es sogar zu Tätlichkeiten kommt.

Dem Verfasser ist es gelungen, uns ein paar ernste und humorvolle Bilder aus der Zeit der Grenzbesetzung vor Augen zu führen. Allen, die den Grenzdienst mitgemacht, aber auch den andern, die erst seither mit dem schweren Tornister Bekanntschaft gemacht haben, sei das Büchlein zum Lesen empfohlen. *E. Schütz.*

Neuerscheinung aus dem schweiz. Kunstverlag Rascher & Cie., Zürich: Mehrfarbige Augusto Giacometti-Mappe, mit einer Einführung von Eduard Briner-Zürich.

Rascher & Cie., der rührige Zürcher Kunstverlag, der sich die Erziehung des schweizerischen Kunstempfindens und -geniessens und dessen Befriedigung durch vollwertige Reproduktionen von Arbeiten hervorragender einheimischer Künstler zur Lebensaufgabe gemacht hat, bietet hier neuerdings in billiger, aber guter Volksausgabe die Werke eines führenden Schweizermalers als Kunstgabe an.

Von Augusto Giacometti, der vorzugsweise von der Natur nicht die sinnlichen Oberflächeneigenschaften, sondern nur den von den Dingen abgezogenen Farbenduft darstellt, sind hier sechs charakteristische Bildwiedergaben zu einer Mappe vereinigt. *Siena:* abstraktes Gemälde, Stimmungseindrücke von Siena wiedergebend. *Orchideen, Rosen:* zwei Blumenbilder, in denen der Künstler seinen ganzen Farbenreichtum entwickeln kann. Den Blumenbildern reiht sich an: *Ostereier. Der Magier:* charakteristisches Beispiel der Eigenart des Künstlers als monumentaler Freskenmaler. *Bildnis* eines jungen Mädchens, eine der seltenen Wirklichkeitsschilderungen des Malers.

Ein sehr glücklicher und glücklich gelöster Gedanke ist die Beigabe der Einführung von E. Briner. In den Abschnitten: Lebenslauf, das künstlerische Schaffen, Wandmaler, Mosaiken, Glasmalerei, Literatur über den Künstler und sein Werk, wird in knapper, aber erschöpfender Art Auskunft gegeben über des Künstlers Leben und Schaffen.

Die Mappe sei wärmstens empfohlen als Beitrag zum privaten wie zum Schul-Kunstunterricht, zum Genuss und als passendes Geschenk an gereiftere Schüler. *F. Eberhard.*